

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 3

Artikel: Was der Toni denkt öber 19-20
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Und sehe ringsherum
Wie es sich wieder regt
In unfrem Publikum.

Der siebenprozentige Scouto,
Der zieht sich fein englisch zurück,
Und aus dem süßeren Binsbrei
Erläutet ein schöneres Glück.

Schon manchen hab' ich gesehen
Der ehrlich entschlossen war,
Die Mitlein des alten Jahres
Zu berappen noch dieses Jahr.



Zum Referendum.

Hunderttausend Schweizerbürger haben sich zusammengeschrieben, um sich und ihren 400,000 Mitbürgern Gelegenheit zu geben, die Paragraphen der Versicherungsgesetze einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Da es nun nach der Behauptung der offenen und heimlichen Gegner derselben für einen gewöhnlichen Sterblichen fast unmöglich ist, sich in diesen Paragraphenwald zu zurecht zu finden, so dürfen die stimmberechtigten Schweizerbürger nicht wenig stolz sein, daß man ihnen dieses Sichzurechtfinden dennoch zutraut. Sie sind also sozusagen ungewöhnliche Sterbliche und werden deshalb am Abstimmungstage ein unsterbliches Urteil abgeben. — Gleich nach Verlesung der gedruckten Vorlage an die Stimmberechtigten werden wir das wunderbare Schauspiel erleben, daß sich sämtliche Schweizerbürger, reformierte, katholische und altkatholische der gleichen Lektüre hingeben. Kalender, Sonntagsblatt und Kriminalromane haben auf lange Zeit Ruhe. Mit der Pächter und Mit der Knecht sitzen den ganzen Sonntag hinterm Ofen und rechnen einander an den Fingern die Versicherungsprämien vor; der Fabrikant und der Arbeiter lernen die Paragraphen über Klasse b auswendig und der Arzt brütet Tag und Nacht, über der Frage, ob der Verlust der kleinen Behe am linken oder am rechten Fuß größer sei und wie hoch sich die Rente für einen halbaberzogenen Nagel an einer dieser Gliedmaßen belaufen dürfte. Der Kleinhandwerker schließt seine Bude für einige Zeit und hält seinen Gesellen Vorträge über die Schädlichkeit der Baaralimentation im Allgemeinen und bei Versicherungen im Besonderen. Einzig der Rentier und der Tagelöhner, setzen unentwegt und unbeführt vor dieser brennenden Frage ihre gewohnte Tätigkeit fort, der eine im Pflastertreten und der andere im Pflastertragen. Und ist die Abstimmung vorbei, so schreit der Volksbeglückter nach mehr Aufklärung, der Soziologe schreit nach einem neuen Gesetz und der Reaktionär schreit: Hurrah!

Jean Vapour.

Wenn man so die Parlamentsgebäude-Submissionen in Bern anschaut, bei welchen z. B. die „vereinigten Schreibmeister von Bern“ mehr als doppelt so hohe Forderungen als Andere für gewisse Arbeiten forderten, so muß man schon das Sprichwort „das Handwerk hat einen goldenen Boden“ umändern in: „Das Handwerk hat einen unverfälscht goldenen Boden.“

Endlich ist ein Wort entfallen
Der Regierung in St. Gallen,
Mehr mit Brummen als mit Fleiß
Ein Plazet für Pfarrer Weiß.
Lange hat es wollen „harzen“
Wegen römisch, frommen Schwarzen,
Ewig bleibt's die alte G'schicht:
Schwarz und Weiß verträgt sich nicht.

Lieber Nebelspalter!

Vor allem recht freundlichen Gruß aus der lebenswürdigen, frommen Stadt Basel. — Am 9. Januar 1900 war hier in der Burgoogteihalle bei ganzlichem Ausverkauf die Protestversammlung gegen den Krieg in Transvaal. Es wurde sehr salbungsvoll gesprochen, so daß General Booth seine Freunde daran gehabt hätte, wenn er hier gewesen wäre. — Schon im verflossenen Jahrhundert sah man hier diebischere große Büchsen mit der Aufschrift: „Transvaal“, die Millionen fließen zwar etwas spärlich, doch am guten Willen der Basler Herren fehlt es nicht. — Der Prachtelephant im zoologischen Garten befindet sich ausgezeichnet in seiner schönen, warmen Winterresidenz. — Auch stehen einige Kirchenneubauten in Aussicht. Ueberhaupt interessieren sich die Basler in letzter Zeit sehr für das Jenseits, besonders jene die im Diesseits die erträumte Million nicht gefunden. Um sich nämlich in Basel einigermaßen glücklich fühlen zu können, muß man sich wenigstens über Eine Million gehörig ausweisen, sonst ist man eben nur ein Heimatloser und gehört nicht zu den Auserwählten. — Trotzdem

ist den Baslern die größte Mildherzigkeit nicht abzusprechen, wo baut man einen Elefanten eine eigene großartige Wohnung, wo betet man so viel für die Buren wie gerade in Basel? Leider hält die Kasse mit der wohlthätigen Gesinnung der Basler nicht immer Stand. — Zum Christkind wollte man hier nämlich den Führern der elektrischen Straßenbahnen — eine große Freude bereiten. Die Bahnangestellten schwelgten in Wonne und vergaßen dadurch sich warme Pelzhandschuhe zu kaufen. Es bestand nämlich das Projekt vorne an den Wagen Schutzvorrichtungen anzubringen damit, wenn der Wind Regen und Staub, vielleicht auch einmal Schneeflocken den Kondukteuren ins Gesicht wirft, dieselben nicht genötigt sind ihre Augen zu schließen und sich selbst ihren Wagen und deren Inhalt dem guten Glück zu überlassen, besonders da letztere hier ziemlich selten und infolgedessen im Preise bedeutend gestiegen sind.

Ich möchte Dich deshalb bitten, mein lieber Nebelspalter, einen Aufruf an das Schweizervolk ergehen zu lassen um milde Beiträge für eine Stiftung betreffs Anschaffung der in Zürich und anderswo längst üblichen Schutzvorrichtungen gegen die Unbilden der Witterung an den elektrischen Straßenbahnwagen. Die Basler werden für Dich und das ganze Schweizervolk beten und wenn die Basler jemanden ins Gebet einschließen dann ist ihm ein glückliches Jenseits sicher. Indem ich Dir, lieber Nebelspalter, die Straßenbahnwagen in Basel nochmals recht warm ans Herz lege, grüßt Dich und dankt Dir zum Voraus recht herzlich
Ein Basler-Millionär in spe!

Hau zu! Referen-Dundum.

Völkerzeitung vieler Berner!
Guck, wir haben dich noch gerner,
Wenn du wieder referendisch
fleißig dich nach Rückwärts wendisch,
Niederschmetterst ohne Schonung
Bundesrates Anbelohnung.
Die Erfahrung lehrt, die alte:
Bei genügendem Gehalte
Wird gegessen und getrunken,
Mit der Arbeit nachgehunken!
Wenn man so die Bundesräte
Besser noch besolden thäte,
Würden sie an vollen Tischen
Statt den Kopf den Bauch erfischen,
Würden wohl nebst andern Sachen
Allerlei Geleze machen;
Daß wir dann nach neunzig Tagen
Wieder hätten: „Nein!“ zu sagen.
Gut bezahlte Bundesbehörden
Könnten Staatsvermögen „morden!“
Während doch am Allermüßigen
Brave Hungerleider leisten.
Lieber statt Gefunden, Satten,
Haben wir die „Dürren — Matten!“

Was der Toni denkt über 19 — 20.

Rechnä chönt's jo nöd ä — molä die g'sündert verchehrtä Strolä
Mönd vo wegä Jahreszytā gad wie Schulerbuebä streytä.
Nöd — e — mol em Popst thönd's gloubä, sünd vernarret überobä
Nöd — e — mol em düdtiche Chäfer, sünd vor luter Brüele häfer.
Deräweg ist jo s'Jahrhundert scho von Anfang a verdonert,
Wo die G'lehrtä so verborret an der Ander überschnorret.
Wött grad wettä — häfer zellä chöntit jo no d'Schuyderg'sellä,
Alti Chrachter hönderm ofä ond die chlynsä Schnobergofä.
Nent's denn ächt i hondert Johra an de — nand so by de Hoore?
Chönd bis denn die g'schydde Heerä oepä nöd an rechne lehre?
Nä, seb wött — i nöd vergeba daß — i das no müest erlebenä,
So — nä Stritterei — jo wollä of swätusig mit drei Tollä!

Narauerisch.

Offizier (in Civil): „Grüß Gott, schöne Marie. Wie geht's?“
Marie: „O! schlecht, Herr Lieutenant!“
Offizier: „Ja warum denn, meine Liebe?“
Marie: „Ach denkt, Herr Lieutenant, wir sind kolossal auf dem Hund!“
Offizier: „Wo die Not am größten, ist Gott am nächsten!“
Marie: „Ja Gott Lob und Dank, Sie haben Recht. Uebermorgen kommt ja die erste Cavalleriereferentenschule!“
Offizier: „Und damit hört alle Not und Pein auf, nicht wahr?“
Marie: „Mag fast nicht warten; bis ich das liebe Säbelgraffel wieder hören kann!“
Offizier: „Das klingt wie lauter Fünffränkli, profit!“
Marie: „Gesundheit, Herr Lieutenant!“